

gegen einen erlösenden Gott, den glücklichen Krishna, gegen Siwa, den höchsten Herrn, manchmal auch gegen Abitya, den Sonnenherrscher, geübt wird, zeigen den tiefern Zug der spätern entarteten indischen Religion zu einem Erlöser. Die Uebereinstimmung in der Darstellung dieser Incarnationen mit der christlichen Lehre ist oft täuschend; doch läßt sich beim Mangel sicherer historischer Angaben nicht beweisen, daß die christliche Lehre darauf eingewirkt hat. Das umgekehrte Verhältniß ist aber noch weniger anzunehmen, da es geschichtlich und sachlich keinen sichern Grund hat (A. Roussel, *L'incarnation d'après le Bhagavata Purana*, Science cath. 1891, N. 8. 9). Die Ausführungen Schure's (*Revue des deux Mondes*, 1888, III, 285 ss.), wonach die Legende Krishna's uns in der Quelle selbst die Idee der Jungfrau-Mutter, des Mensch-Gottes und der Trinität erfassen lasse, bezeichnet selbst Barth (*Revue de l'histoire des religions*, 1889, I, 161) als ein Gewebe von Erfindungen, wie sie sich nicht einmal ein Dichter in der Behandlung der Geschichte erlaube. Die Incarnation des Buddha ist insofern von besonderer Bedeutung, als damit eine heute viele Millionen von Bekennern zählende Religion dargestellt wird. Buddha wollte wirklich eine Erlösung von dem Uebel der Welt bringen, aber eine Erlösung, welche in der Verachtung der irdischen Dinge gipfelt und im allgemeinen Nichts, im Nirvana, ausläuft. Er bietet eine Erlösung ohne Erlöser, eine Befreiung ohne Retter an. Er repräsentirt nicht den Erlöser von der Sünde der Welt, sondern höchstens den Befreier unter der Bedingung, daß man seine Gebote befolgt, um zum vollkommenen Wissen zu gelangen, dem einzigen Mittel des Heils. Sein Kommen auf Erden ist keine Incarnation, weil er keinen höchsten Gott anerkennt, sondern eine einfache Transmigration. Seine Geburt wird in einer lächerlichen Fabel erzählt, welche nicht eine entfernte Ähnlichkeit mit der Geburts-geschichte des Herrn hat. Es ist daher ein Frevel gegen die Geschichte, wenn neuestens wieder Bur-nouf mit Anderen den Stifter des Christenthums als einen abendländischen Buddha darstellt (vgl. Hardy, *Eilberna gl über den Buddhismus*). Die moderne Schwärmerei für den Buddhismus hat gerade darin ihren tiefsten Grund, daß der Pessimismus sich zu der wahren Erlösung in Christus nicht erschwingen kann. Daher schmeichelt es dem stolzen Selbstbewußtsein, daß der Mensch sein eigener Erlöser sein soll. „Selbst ist der Herr von selbst.“ Ja diese Phantasten bleiben noch hinter dem asiatischen Buddhismus zurück; denn dieser nimmt eine Reihe von Buddhas an, welche die Religion stets wieder erneuern, und erwartet die Ankunft eines neuen Buddha mit Namen Maitreya, den Satyamuni selbst verkündet haben soll (Spiegel, *Westa* I, 37; *J. S. f. M. G.* III, 467).

2. Die chinesischen Messias-hoffnungen wurden oft gerühmt und werden heute noch viel besprochen. Dieselben können aber nur als all-

gemeine Erwartungen einer Erlösung gelten. Die Deutung des großen „Heiligen“ von einem zu erwartenden Erlöser hat sich als ein Mißverständnis herausgestellt. In den canonischen Büchern der Chinesen ist öfter von einem großen Heiligen die Rede. „Die Völker erwarten den Heiligen, wie eine welkende Pflanze den Regen.“ Besonders ist dieser Gedanke im Tschung-jung (Lehre von der Mitte), der Schrift eines Schülers des Confucius, durchgeführt. Der „künftige Heilige“ wird als Inbegriff aller Vollkommenheiten bezeichnet. „Seine Tugend wird die Welt umfassen, wird Alles lebendig machen, Alles beseelen und sich bis zu Tchien (Himmel) erheben. . . Daher der Spruch aller Jahrhunderte: Die Wege der Vollkommenheit werden nur besucht werden, wenn der große Heilige sie durch die Spur seiner Füße geweiht haben wird.“ Dieser Heilige wird seit vielen Jahrhunderten erwartet, damit er die Völker überrede. Confucius ist ihm gegenüber nur ein Weiser. „Es ist dem großen Heiligen, dem Heiligen aller Jahrhunderte und aller Völker vorbehalten, alle Strahlen der Weisheit zu vereinigen und die Vollkommenheit aller Tugenden zu erreichen.“ Die ganze Welt wird ihm Beifall klatschen. Kein Land wird es geben, wo nicht sein Name gesegnet und geehrt wird. Viele Gelehrte haben diese Worte auf Confucius angewandt wollen, obwohl man dem Letzte Gewalt anthun muß; aber die meisten Erklärer deuten sie von dem Heiligen der King (canonischen Bücher). Es geht daraus hervor, daß man seit ca. 6000 Jahren in China auf die Ankunft eines Heiligen wartet. Confucius selbst soll den Ausspruch gethan haben, daß der wahre Heilige im Occident erscheinen werde. Chinesische Schriften bestätigen diese Nachricht. Confucius soll nämlich zu dem Minister Pi gesagt haben: „Ich habe gehört, daß im fernem Abendland der wahre Heilige erstehen werde, der, ohne selbst zu regieren, aller Verwirrung steuern; der, ohne zu sprechen, unbedingten Glauben einflößen; der, ohne die Gestalt der Dinge zu verändern, einen Ocean verdienstlicher Handlungen erzeugen wird. Niemand kennt seinen Namen; aber Kien (ich) hat gehört, daß nur er der wahre Heilige sein werde.“ Dennoch ist diese Beziehung des „Heiligen“ auf einen Messias nach der Tradition des Protoevangeliums äußerst problematisch; denn der Moralismus der chinesischen Religion zur Zeit des Confucius spricht durchaus dafür, daß ein zeitgenössischer Heiliger, dem seine Anhänger die höchste Stufe zuerkennen wollten, gemeint ist. Harlez hat denn auch schlagend nachgewiesen, daß obige Stelle sich in einem Buche eines Schülers des Lao-tse befindet (Sih-tse, sonst unbekannt) und auf einen gleichzeitigen Heiligen bezogen ist, welcher kein anderer als Lao-tse selbst sei (Controverse, Lyon 1888, 15 Oct., 196 ss.). Nicht viel besser ist es mit dem „heiligen Menschen“ im Lao-te-king des Lao-tse bestellt. Es ist anzuerkennen, daß in diesem Buche wirklich ein Geist weht, welcher in vielen Aeußerungen an den eithischen Pro-